

**WASSER
DES LEBENS**



Aus dem Inhalt

Vorwort

Das Thema Wasser aus LWB-Perspektive

4..... Wasser des Lebens – Wasser zum Leben

Das Recht auf Wasser

6 Nichts ist im Leben umsonst ...

7 Das Recht auf Wasser – Wasser für alle

Wasser – aus der Perspektive der Regionen

8 Afrika

8.....Stolz auf das Erreichte: Frisches und sauberes Trinkwasser aus den Bergen

9.....Mosambik: Sandfilter liefern sauberes Wasser für ländliche Bevölkerung

10..... Asien

10.....Australien: Bevölkerung von Toowoomba wehrt sich gegen „Trink(ab)wasser“

11.....Bedeutendes Symbol in den Religionen Asiens

11.....Indische TheologInnen zum Thema aktuelle Wassernotstände

11.....Tamil Nadu: Neuer Anfang für Überlebende des Tsunamis

12..... Europa

12.....Dalits in Kerala kämpfen gegen folgenschweres Coca-Cola-Projekt

13.....Warum Wasser keine Ware sein darf

13.....Erfolgreiche Wasserkampagne von „Brot für die Welt“

14..... Nordamerika

14.....Eine Zukunft mit Hoffnung

15.....Kanadisches Hilfswerk fordert Bergbauunternehmen in Peru heraus

15.....Frauen und Wasser, fangen wir an!

16..... Lateinamerika und die Karibik

16..... Ohne Wasser gibt es kein Leben – ohne Wälder gibt es kein Wasser

17.....LWB/AWD-Haiti hat sich Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen verschrieben

17.....Lutherische Kirche in Nicaragua engagiert sich zum Thema Wasser

17.....Bewässerung von Ackerland in den Anden durch Reservoir gesichert

Wasser – aus der Perspektive der Jugend

18..... Unsere beste Geschichte zum Thema Wasser

18..... Knappheit im Wasserturm von Ostafrika

18..... Die Philippinen – umgeben von Wasser

Wasser und...

19..... Wasser des Lebens – Wasser unseres Lebens

20 Gemeinschaftsorientierte Konfliktlösungsmechanismen stärken

Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100

CH-1211 Genf 2, Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11

Fax: +41/22-791 66 30

E-Mail: info@lutheranworld.org

www.lutheranworld.org

Chefredakteurin

Karin Achtelstetter
ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Dirk-Michael Grötzsch
dmg@lutheranworld.org

Englische Ausgabe

Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

Zum Redaktionsteam dieser LWI-Sonderausgabe gehören ferner:

Esther Bares, Pfarrerin Dr. Karen Bloomquist, Edin Elgsaether, Pfr. Martin Junge, Iris Kohler, Jaap Schep und Priscilla Singh.

Layout

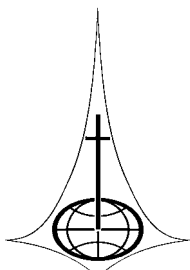
Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Janet Bond-Nash
jbn@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.



Weltweite Wasserdaten belegen, dass unsere Wasserressourcen bald erschöpft sein werden und die Gefahr für Konflikte um dieses lebenswichtige Element steigen wird, wenn wir uns nicht nachhaltig für die Erhaltung dieser Ressourcen einsetzen.

Diese Sonderausgabe der Lutherischen Welt-Information (LWI) hat zum Ziel, erneut die Rolle und Verpflichtung der Kirchen und der mit ihnen verbundenen Organisationen zu betonen, wenn es darum geht, den Zugang zu sauberem Wasser für die gesamte Schöpfung sicherzustellen.

Wasser hat in allen Religionen und Kulturen einen spirituellen Wert und ist für den Erhalt des Lebens von grundlegender Bedeutung. Wassermetaphern finden sich in der Bibel vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung. Wasser bringt und erhält Leben, sowohl in materieller als auch in symbolischer Hinsicht. Die Flucht durch das Rote Meer und die Rettung vor der Streitmacht des Pharaos war ein Prüfstein für Glauben und Leben des Volkes Israel. Durch das Wasser der Taufe werden wir wiedergeboren und lernen die Macht des Heiligen Geistes in unserem Leben kennen. Die Fußwaschung der Jünger war nicht nur ein Akt der Reinigung, sondern auch die Beauftragung der zwölf Apostel, Menschen in Demut zu dienen. Dadurch können wir die Bedeutung und Notwendigkeit des Wasser verstehen, wenn Jesus sich selbst als „lebendiges Wasser“ bezeichnet.

Gott hat den Planeten Erde und die Schöpfung darauf mit Wasser in Form von Ozeanen, Meeren, Seen, Flüssen und unterirdischen Quellen gesegnet. Die Sorge um dieses Wasser ist deshalb nicht nur eine moralische und spirituelle Verpflichtung, sondern auch eine Verantwortung für die zukünftigen Generationen.

Auch wenn auf der Erde genug Wasser für alle sechs Milliarden BewohnerInnen vorhanden ist, hat die Mehrheit der Armen weltweit keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Der menschliche Einfallsreichtum verwandelt Gottes „Geschenk des Wassers“ langsam, aber sicher in eine höchst lukrative Ware.

Die Kirchen sind dazu aufgerufen, weiterhin gemeinsam ihre Stimme zu erheben und sich gegen die Unterord-



LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko.
© LWB/H. Putsman

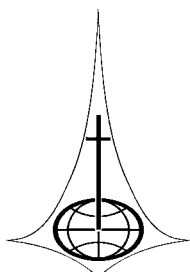
nung menschlichen Lebens unter das Streben nach Profit einzusetzen. Mit unserer Stimme müssen wir die ländliche arme Bevölkerung unterstützen, die gegen die willkürliche Abholzung ihrer Wälder kämpft, die die unternehmerische, soziale und umweltpolitische Verantwortung der Bergbau- und Wasserunternehmen einfordert oder die einfach nur ihre Regierung drängt, ihr sauberes Wasser zur Verfügung zu stellen. In den letzten Jahren haben so genannte „Wasser des Todes“ in Form

von Stürmen und Überflutungen den Kirchen und ihren Organisationen ebenfalls eine einzigartige Verantwortung für Katastrophenhilfe und langfristige Wiederaufbauhilfe für die Überlebenden solcher Tragödien übertragen.

Der LWB und seine Mitgliedskirchen, die über 66 Millionen ChristInnen repräsentieren, spielen eine wichtige und proaktive Rolle dabei, Menschen auf ökumenischer und lokaler Ebene zu VerwalterInnen der kostbaren und abnehmenden Wasserressourcen zu machen, und Menschen nach Naturkatastrophen zu helfen. Diese LWI-Ausgabe macht auf einige der wichtigsten Diskussionen zum Thema Wasser aufmerksam, darunter die Frage der Privatisierung, den Zugang zu Wasser und theologische Aspekte. Darüber hinaus werden einige Beispiele für die vielen Aktivitäten der LWB-Abteilung für Weltdienst in ihren Länderprogrammen beleuchtet.

Ich lade Sie dazu ein, den Inhalt dieser Sonderausgabe als Beitrag zu einer christlichen Perspektive in der weltweiten Wasserdiskussion und zum globalen Engagement für den Zugang zu Wasser für alle Menschen zu nehmen und weiterzuverbreiten.

Pfr. Dr. Ishmael Noko
Generalsekretär
Lutherischer Weltbund



DAS THEMA WASSER AUS LWB-PERSPEKTIVE

Wasser ist ein Geschenk Gottes an die gesamte Schöpfung, es dient dem Erhalt allen Lebens. Aus diesem Grund sollten alle Menschen, Gemeinschaften und Unternehmen sich ihrer Verantwortung für einen gewissenhaften Umgang mit Wasser, seinen Schutz und seine gerechte Verteilung bewusst sein. Die Mehrheit der Armen hat heute keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Diese Problematik wird durch die immer weiter fortschreitende Privatisierung des Wassers im Zuge der Globalisierung der Weltwirtschaft noch verstärkt.

Wasser des Lebens – Wasser zum Leben

„Etwa ein Drittel der Weltbevölkerung lebt bereits heute in Ländern, die als von einer Wasserkrise bedroht gelten, in denen also der Verbrauch mehr als 10 Prozent der Gesamtvorräte beträgt. Setzen sich die heutigen Trends fort, so werden sich bis zum Jahr 2025 zwei von drei Menschen auf der Erde in dieser Situation befinden“, so die Perspektive von UN-Generalsekretär Kofi Annan in seinem „Millenniums-Bericht“ unter dem Titel: „Wir, die Völker: Die Rolle der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert“ im Frühjahr 2000. Damit wäre die Wasserkrise *die* Krise des 21. Jahrhunderts. Für 2005 bis 2015 haben die Vereinten Nationen die Internationale Aktionsdekade „Wasser – Quelle des Lebens“ ausgerufen.



Der Gullfoss-Wasserfall (Goldener Wasserfall) am Hvítá (Weisser Fluss) im Süden Zentralislands ist einer der beliebtesten Wasserfälle des Landes. © LWB/M. Keller

Wir nennen die Erde den blauen Planeten, weil ihre Oberfläche zu mehr als 70 Prozent mit Wasser bedeckt ist. 97 Prozent des Wassers entfallen auf die Weltmeere, die verbleibenden drei Prozent liegen als Süßwasser vor. 77 Prozent des Süßwassers sind als Eis gebunden, Grundwasser und Bodenfeuchte belaufen sich auf 22 Prozent. Das verbleibenden Süßwasser – weniger als ein Prozent des gesamten Wasservorkommens auf der Erde –verteilt sich auf Flüsse, Seen und Feuchtgebiete.

Aufgrund des steigenden Wasserbedarfs durch Bevölkerungswachstum und Mehrverbrauch wird mit Tiefbrunnen das nicht erneuerbare Grundwasser angezapft. Das entstehende Vakuum füllt sich mit Meerwasser, das verbleibende Süßwasser versalzt und wird unbrauchbar. Einfacher gesagt, durch unsere menschliche Habgier bringen wir den Wasserzyklus in vielfältiger Weise aus dem Gleichgewicht.

Die Wasserkrise

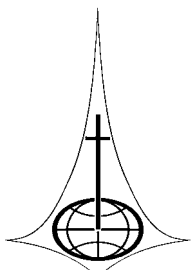
Die Vereinten Nationen empfehlen eine tägliche Wasserration von mindestens 50 Litern pro Person – Trinkwasser, Wasser zum Kochen, zum Waschen und für den sanitären Bedarf. Über einer Milliarde Menschen, einem Sechstel der Weltbevölkerung, steht jedoch weniger als diese Mindestmenge zur Verfügung. Festzuhalten ist, seit 1950 hat sich die Weltbevölkerung verdoppelt, der Wasserverbrauch aber ist um das Sechsfache gestiegen.¹

Beim Millenniums-Gipfel der Vereinten Nationen im September 2000 einigten sich die führenden VertreterInnen der Staaten der Welt im Zusammenhang mit den zentralen Entwicklungsproblemen der Welt auf acht bis 2015 zu erreichende Ziele. Eines dieser Ziele ist der verbesserte Schutz der Umwelt, was auch die grosse Zahl Menschen betrifft, die nach wie vor keinen Zugang zu gesundem Trinkwasser haben.

Mehr als sechs Jahre später sind kaum Veränderungen festzustellen. Stattdessen floriert der von profitorientierten Unternehmen kontrollierte weltweite Wassermarkt. In den meisten Entwicklungsländern konzentriert sich die Trinkwasserversorgung zunehmend auf die innerstädtischen Bereiche, die Slums wie auch die ländlichen Gebiete bleiben sich selbst überlassen.

Über fünf Millionen Menschen sterben jährlich an Krankheiten, die durch unsauberes Wasser übertragen werden. Das sind zehnmal mehr als diejenigen, die weltweit in Kriegen ihr Leben verlieren.² Alle 15 Sekunden stirbt ein Kind an solchen Krankheiten – fast 6.000 Kinder täglich.³ Eine der Hauptursachen für viele Konflikte weltweit sind heute Auseinandersetzungen über die Kontrolle der Wasservorräte.

Die Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) im Juli 2003 im kanadischen Winnipeg forderte einen Aktionsplan zum Thema Wasser. Unter anderem soll er betonen, wie lebensnotwendig Wasser



für jeden Menschen und für die ganze Schöpfung ist, und die Problematik einer gerechten Verteilung von Wasser angesichts der zunehmenden Privatisierung im Rahmen der wirtschaftlichen Globalisierung aufzeigen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) unterstützt den Bericht des Ökumenischen Wassernetzwerks, einer Initiative christlicher Hilfswerke und Bewegungen, die das christliche Zeugnis in die globale Wasserdebatte einbringen und als ökumenische Gemeinschaft auf allen Ebenen gemeinsam aktiv werden will. In der Überzeugung, dass Wasser eine Gabe Gottes und ein fundamentales Menschenrecht ist, verfolgt das Netzwerk die Zielsetzung, Wasser zu schützen, verantwortlich damit umzugehen und für eine gerechte Verteilung von Wasser an alle Menschen zu sorgen.

In Verbindung mit den laufenden globalen und ökumenischen Initiativen zur Wasserfrage ist das Referat für Frauen in Kirchen und Gesellschaft (FKG) der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) bestrebt, in seinen regionalen Programmen und Konsultationen das Bewusstsein für die Problematik zu schärfen.

Als Netzwerk von 66,2 Millionen ChristInnen in 78 Ländern kann die Gemeinschaft des LWB eine wesentliche Rolle dabei spielen, den Trend zu übermäßigem



Priscilla Singh. © LWB

Verbrauch, Missbrauch und Verschwendung von Wasser umzukehren. Das Engagement des LWB als religiöser, diakonisch orientierter Kirchengemeinschaft ist nicht nur im Blick auf die Versorgung mit sauberem Trinkwasser bedeutsam, die mehrere Projekte in den Länderprogrammen der Abteilung für Weltdienst (AWD) zum Ziel haben. Wesentlich ist auch sein Eintreten für das Recht der ganzen Schöpfung auf Wasser. Durch seine Mitgliedskirchen und Partner hat der LWB die Möglichkeit, die Ehrfurcht vor dem Wasser, einem der lebensnotwendigen Elemente, die uns auf Gott und Jesus Christus verweisen, zu vermitteln.

Ich möchte zum Abschluss ein französisches Sprichwort zitieren: „Erst wenn der Brunnen vertrocknet ist, erkennt man den Wert des Wassers.“

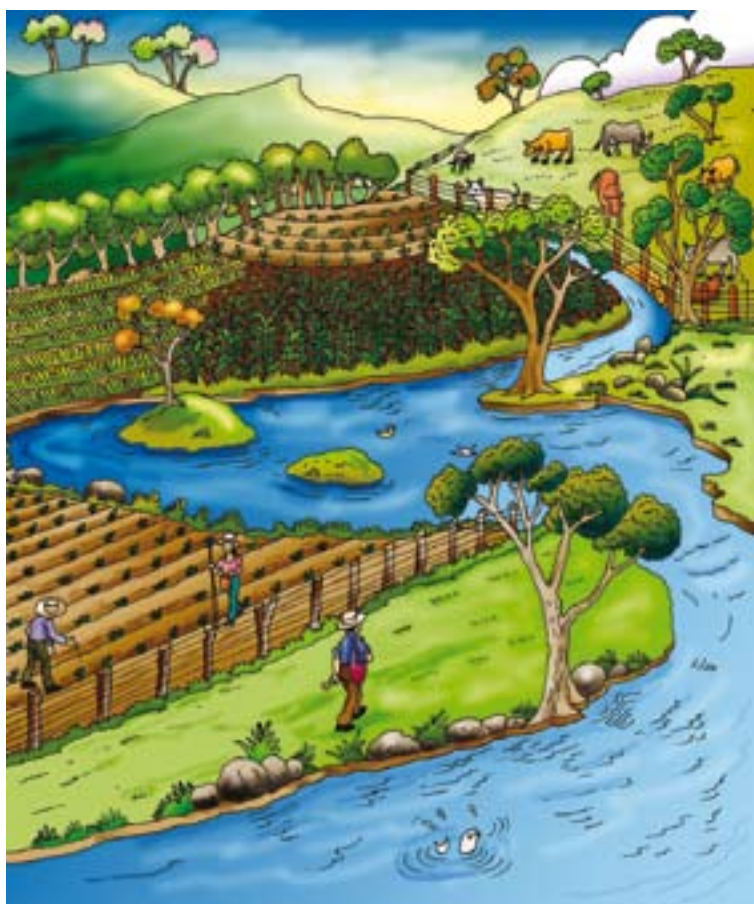
Wir müssen nicht warten, bis unsere Brunnen austrocknen, bevor wir handeln.

Priscilla Singh ist Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung.

¹ www.wateraid.org.uk/uk/what_we_do/statistics/default.asp

² http://unesco.uiah.fi/water/material/05_water_problem.html

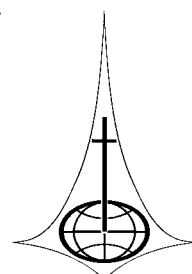
³ <http://mail.unis.org/unisun/websites/PDFS/workingpaper.pdf>

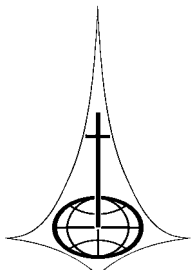


Die Arbeit des Mittelamerika-Regionalprogramms der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) beinhaltet in El Salvador unter anderem die Unterstützung von Organisationen, die im Umweltmanagement aktiv sind.

Links im Bild ist eines der Poster, die in Aufklärungskampagnen und zum Kapazitätsaufbau für Katastrophenschutz und Risikomanagement verwendet werden. Weitere Informationen finden Sie auf der LWB-Webseite unter: www.lutheranworld.org/Arbeitsfelder/Awd/Laenderprogramme/AWD-El_Salvador-Guatemala.html

© LWB/AWD-Mittelamerika





DAS RECHT AUF WASSER Strategien und Positionen – Eine Debatte

Warum ist es so schwer, den Zugang zu sauberem Wasser zu erleichtern? Im Kampf um Wasser müssen die in die Irre führenden Versprechen von kostenlosem, frei verfügbarem Wasser sowie die Behauptung, Wasser sei für die Armen keine Ware, ausgeräumt werden. Gleichzeitig muss der Kampf der Kirchen für das Recht auf Wasser durchsetzen, dass Menschen nicht einfach nur zu Kunden reduziert werden, sondern Kontrolle über das Wasser erhalten.

Nichts ist im Leben umsonst ...

... aber wenn es um die Einführung einer Wassergebühr geht, tun wir oft so, als würde das nicht zutreffen. Viele Personen und Institutionen setzen sich für die völlige Subventionierung des Wassers ein oder für Subventionen, die für alles bis auf die Betriebs- und Wartungskosten aufkommen. Manchmal kommt es mir so vor, als wären die WirtschaftsexpertInnen der Weltbank die einzigen, die für die Deckung aller Kosten durch eine Gebühr für die VerbraucherInnen plädieren.

Diese Diskussion überschneidet sich häufig mit der Debatte um die Privatisierung der Wasserversorgung. Das ist verständlich, da sie zu Recht Angst vor Preissteigerungen, Sorge um den Zugang der Armen zu Wasser, Angst vor lokalen Einkommensausfällen und die Ablehnung des Profitdenkens überhaupt auslöst. Aber am Ende ist die Frage „Wer bezahlt für Wasser?“ doch eine

andere als „Wer stellt das Wasser bereit?“

Entgegen dem, was uns in den frühen 1990er Jahren angesichts der Versorgungsprobleme in den Entwicklungsländern selbstverständlich erschien, wissen wir heute, dass die Einbeziehung des privaten Sektors nicht das Allheilmittel ist, für das wir sie gehalten haben. Genauso wenig ist die Frage nach Verstaatlichung oder Privatisierung der Wasserversorgung das Hauptproblem. Eine vor kurzem durchgeführte Untersuchung der Weltbank kam zu dem Schluss, dass sich die Leistung privater und öffentlicher Betreiber kaum unterscheidet, sondern dass die relevanteren Kriterien den Grad des Wettbewerbs, die Art der Regulierung, die Qualität der Institutionen und den Grad der Korruption umfassen. Am wichtigsten ist nicht die Instandsetzung der Wasserleitungen, sondern die Instandsetzung der *Institutionen*, die für die Leitungen verantwortlich sind, wie ein früherer indischer Premierminister vor einigen Jahren bemerkte.

Unabhängig davon, ob es sich um einen privaten oder staatlichen Anbieter handelt,



Diese Wasserpumpe wurde mithilfe des LWB/AWD-Länderprogramms in Kambodscha installiert und versorgt jetzt Familien im trockenen und staubigen Dorf Kauk im westlich von der Hauptstadt Phnom Penh gelegenen Bezirk Oral mit Wasser. © LWB/L. Macqueen

müssen wir uns mit dem in die Irre führenden Versprechen von kostenlosem Wasser befassen. Gleiches gilt für die Annahme, Wasser sei keine Ware für Menschen, die in Armut leben. Die Ironie besteht darin, dass die ärmsten Menschen mit dem geringsten Leistungsanspruch und der schlechtesten Wasserqualität dafür oftmals den höchsten Preis zahlen. Kambodscha ist dafür ein typisches Beispiel. In der Hauptstadt Phnom Penh bekomme ich für sehr wenig Geld sehr gute Leistungen: Wasserleitungen direkt in mein Haus, ununterbrochene Versorgung, für 13 US-Cent pro 1.000 Liter. Aber in den ländlichen Gebieten bezahlen manche Haushalte zehnmal so viel für einige hundert Liter unbehandeltes Flusswasser.

Um den Zugang zu Trinkwasser dramatisch zu verbessern, müssen wir Wasser als gesellschaftliche und kulturelle Ware behandeln und dafür

sorgen, dass auch die Armen und Schutzlosen den gleichen Zugang erhalten. Gleichzeitig müssen wir Wasser als wirtschaftliche Ware *managen*. Das bedeutet subventionierten Zugang zu Wasser für die, die ihn sich nicht leisten können, aber auch angemessene Preise für das Wasser. Wir brauchen starke Regulierungs- und Kontrollinstitutionen, die unabhängig von der Politik agieren. Auch wenn die Regierung nicht als Anbieter auftreten will, sollte sie sich nicht aus der Regulierung und Kontrolle öffentlicher Ressourcen zurückziehen. Sie sollte sicherstellen, dass Verhandlungen über Privatisierung und Dienstleistungsverträge offen und transparent stattfinden und alle Beteiligten involviert sind.

Das alles ist weder einfach noch unkompliziert, aber es ist unsere beste Hoffnung für die Zukunft.

Das alles ist weder einfach noch unkompliziert, aber es ist unsere beste Hoffnung für die Zukunft.

Jan Willem Rosenboom ist als Wasserexperte beratend für die Weltbank in Phnom Penh (Kambodscha) tätig. Er ist momentan Teamleiter des Wasserversorgungs- und Abwasserprogramms im Länderbüro von Kambodscha.



Jan Willem Rosenboom. © Privat

Das Recht auf Wasser – Wasser für alle

Wasser ist keine Ware, die mit Gewinn gekauft und verkauft wird. Wasser ist heilig und ein gemeinsames Gut, das mit allen Geschöpfen auf der Erde geteilt werden muss. Dies sind Überzeugungen, die verschiedene Religionen gemeinsam haben. Von Reis anbauenden FarmerInnen in den Philippinen bis zu arabischen Dörfern, in denen das Wasser knapp ist, Gemeinschaften haben miteinander für das Wasser gesorgt, das sie brauchten, und ihre eigenen Regeln zur Wasserversorgung entwickelt. Erst seit kurzem spricht man von der Anwendung der „Marktmechanismen“ für den Zugang zu Wasser und fordert die Privatisierung der Wasserversorgung.



Wasser bedeutet Leben für Menschen, die in bolivianischen Dörfern in abgelegenen Gegenden 4.000 bis 5.000 Meter über Normalnull leben. Die Bolivianische Evangelisch-Lutherische Kirche und SARTAWI, eine lokale kirchennahe Nichtregierungsorganisation, erhalten vom LWB Unterstützung für die Installation der Wasserversorgung für Familien und Dörfer. © LWB/J. K. Schep

Mehr und mehr Kirchen unterstützen Bewegungen und zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich für das Recht auf Wasser einsetzen. *Recht* auf Wasser meint mehr als nur den *Zugang* zu Frischwasser. Der Ausdruck *Zugang* zu Wasser berührt nicht die Frage, *wie* Zugang zum Wasser sichergestellt wird. Die Wasserversorgung kann durch lokale und öffentliche Betriebe geleistet werden. Aber an vielen Orten leisten Menschen Widerstand, wenn transnationale Konzerne wie Bechtel, Veolia, Indo-Suez, RWE und andere die Wasserversorgung übernehmen. Weil ihre Aktien an den Börsen gehandelt werden, müssen diese Konzerne Profite erwirtschaften, die die Erwartungen ihrer AktionärInnen auf hohe Renditen für ihre Investitionen befriedigen. Damit geht es um mehr als nur um ein Einkommen, das das Funktionieren der Dienstleistungen ermöglichen soll.

Das Recht auf Wasser schliesst ein, dass Menschen über alle Aspekte entscheiden können und nicht auf die Rolle der KonsumentInnen beschränkt sind. Der Einsatz für das Recht auf Wasser beginnt im lokalen Kontext, aber setzt sich fort in den Bemühungen um klare gesetzliche Bestimmungen auf nationaler und internationaler Ebene. Augenblicklich fordern viele Gruppen die Einrichtung eines „Berichterstatters zum Recht auf Wasser“ durch den neu gebildeten Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen in Genf. Dessen Aufgabe soll es sein, Fortschritte auf dem Weg zum Recht auf Wasser zu dokumentieren, aber auch den Miss-



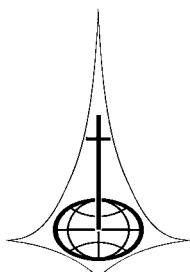
Pfr. Dr. Martin Robra.
© A. Wasyluk

brauch von Macht anzuprangern, wenn z. B. arme Gemeinschaften zu hohe Preise zahlen müssen.

Die Sicherung des Zugangs zu Wasser für alle, erfordert Investitionen in Infrastruktur. Notwendig sind deshalb klare und transparente politische Leitlinien, die zwischen Regierungen, Gemeinschaften und lokalen und nationalen Unternehmen verhandelt werden müssen. Solche Leitlinien können z. B. auch einschliessen, dass diejenigen, die es sich leisten können, für grösseren Wasserkonsum bezahlen, damit arme Gemeinschaften freien Zugang zu einer ausreichenden Wassermenge erhalten können. Solche Blocktarife wurden in einer Reihe südafrikanischer Städte eingeführt, als Menschen dafür auf die Strasse gingen. Nicht nur in Cochabamba (Bolivien), sondern auch in Manila (Philippinen), Buenos Aires (Argentinien), Curitiba (Brasilien) und vielen anderen Städten ist es der Bevölkerung gelungen, öffentliche Kontrolle über die Wasserversorgung wiederzugewinnen. Auch in Europa verteidigen Menschen weiter das öffentliche Eigentum an Wasserwerken etc.

Fast nirgendwo in Westeuropa wurde das sogenannte Kostendeckungsprinzip der Weltbank tatsächlich auf die Wasserversorgung angewandt. Wasserpreise wurden schon immer unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Menschen kalkuliert. Lasst uns klar darüber sein: wir arbeiten für das Recht auf Wasser.

Pfr. Dr. Martin Robra ist Programmreferent für Ethik und Ökologie des Teams Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf.



WASSER – AUS DER PERSPEKTIVE DER REGIONEN

Jede Mühe zum Schutz von Leben und Wasser lohnt sich. Ob es sich um Lobbyismus für oder gegen Gesetze handelt, die die Nachhaltigkeit der Nutzung von Wasser betreffen, oder die Unterstützung von Menschen vor Ort zur besseren Nutzung der vorhandenen Wasserressourcen sowie die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, ob beim Wiederaufbau von Häusern, die durch Stürme oder Überschwemmungen zerstört wurden, oder durch das Angebot theologischer Antworten auf aktuelle Wasserkrisen: Partnerschaften auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene spielen nach wie vor eine entscheidende Rolle. In diesem Abschnitt berichten Menschen aus Afrika, Asien, Europa, Nordamerika, Lateinamerika und der Karibik über ihre Sicht im Blick auf das Thema Wasser.

Afrika

Stolz auf das Erreichte: Frisches und sauberes Trinkwasser aus den Bergen

Eine Gruppe Männer und Frauen sitzt unter einem Baum nahe des Dorfes Ndego (Ruanda). Sie haben sich versammelt, um eine Delegation von Mitgliedern der Interreligiösen Initiative für Frieden in Afrika (IFAPA) zu empfangen. Sie haben Sessel und Stühle aus den Häusern getragen, damit die Gäste bequem sitzen können. Sie selbst haben auf dem Boden Platz genommen oder auf einem der Steine. Und sie sind stolz, was sie mit eigener Hilfe und mit Unterstützung des Länderprogramms der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Ruanda und der



Mitglieder der Kajevuba-Reis-Kooperative in der Provinz Kibungu begrüßen VertreterInnen von LWB/AWD-Ruanda/DR Kongo, die ihre Projektarbeit kennen lernen wollen.
© LWB/E. Bares

Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) in den letzten Jahren erreicht haben. Durch eine bis in ihr Dorf verlegte Wasserleitung haben sie jetzt alle Zugang zu frischem Trinkwasser, das aus den Bergen kommt.

Eine junge Frau erzählt stolz, dass sie jetzt nicht mehr die sechs Kilometer zum See zu Fuss laufen muss. Die gewonnene Zeit kann sie nun ihren Kindern widmen, ihnen Essen kochen und sie bei den Schulaufgaben begleiten.

Das Dorf in der dürreregeplagten Provinz Kibungu, die an Tansania angrenzt, beherbergt rund 800 Familien. Hinzu kommen noch einmal 700 Familien aus dem Nachbardorf. Beide werden durch das neu errichtete Wassersystem mit frischem und sauberem Wasser versorgt. Mitglieder des dorfeigenen Wasserkomitees kümmern sich darum, dass die Leitungen frei sind, dass das Wasser fließen kann und dass auf dem lan-

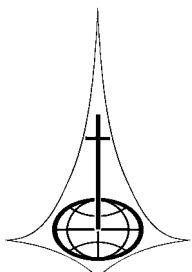
gen Weg aus den Bergen bis ins Dorf keine Verunreinigungen auftreten. So werden etwa die Verteilstellen täglich kontrolliert und ein Alarmsystem sorgt dafür, dass entstandene Schäden schnell bemerkt und repariert werden können. Zusätzlich zum Wassersystem haben die beiden Dörfer noch eine Gesundheitsstation und zwei Grundschulen erhalten.

Im Dorf ist ein gewisser Wohlstand eingekehrt. „Früher hatten wir Häuser aus den blauen Plastikplanen der Vereinten Nationen“, berichtet ein älterer Mann. „Heute haben wir Häuser aus Ziegeln“. Die Ziegel produzieren die DorfbewohnerInnen selbst. Gleich neben der Wasserstelle liegen zwei Formen, die mit nassem Lehm gefüllt werden und daneben sind die fertig gestellten Ziegel zum Trocknen aufgereiht.

Seit 1997 sind die Menschen hier angesiedelt. Zusammengewürfelt aus anderen Gegenden, wo sie kleinen Platz mehr fanden und als Konsequenz aus dem Genozid in Ruanda, dem 1994 nahezu eine Million Menschen – vor allem Tutsi und gemässigte Hutu – zum Opfer fielen. Jetzt gefällt es ihnen hier. Die Frauen müssen keine Angst mehr haben, auf dem langen Weg zum See von Büffeln angegriffen zu werden. Das Wasser sei besser und die Qualität der Produkte habe sich wesentlich verbessert, betont der Bürgermeister. Das heisst, der Ackerbau kann jetzt professioneller betrieben werden und die Viehzucht hat grössere Erfolge.



Versorgt mit sauberem Wasser aus den Bergen.
© LWB/AWD-Ruanda/DR Kongo/T. Lohnes



Auf die Frage, was sie denn einmal werden wollen, antworten die Jungen, die sich ebenfalls neugierig unter dem grossen Baum mit den weit ausladenden Ästen versammelt haben: „Minister“, „Präsident wie Kagame“, „Doktor“. „Ich will Krankenschwester werden“, meint daraufhin ein schüchternes kleines Mädchen und erntet damit die wohlwollende Zustimmung der Erwachsenen.

Wenige Kilometer weiter wird ein ganz anderes Projekt vom AWD/LWB-Länderprogramm unterstützt. Nahe des Sees Rweru, liegen die Felder der Dorfgemeinschaft Kajevuba. Mühsam und langsam haben die Frauen und Männer in dem Feuchtgebiet an der Mündung des Flusses Felder angelegt, um ihren Reis dort anzubauen. Neun Frauen und sieben Männer gehörten zu den Gründungsmitgliedern der Kajevuba-Kooperative. Bis zur ersten Ernte bebauten sie rund drei Hektare Land. Das Ergebnis war nicht sehr ermutigend, denn die paar Zentner Reis waren zu wenig, um die beteiligten Familien zu ernähren. Aber die Beteiligten gaben nicht auf. Die Kooperative wuchs und weitere Mitglieder schlossen sich an.

Bereits zwei Jahre später, im Jahr 2002, gab es eine Ernte von 42 Tonnen. Nun konnten alle Familien satt werden und ausserdem konnte Reis verkauft werden. So fanden die Familien ein Zusatzeinkommen, das es ihnen ermöglichte, für insgesamt fünf Kinder das Schulgeld für die weiterführende Schule zu bezahlen. In den folgenden Jahren konnten dann auch nach und nach die Häuser der Mitglieder renoviert und haltbar gemacht werden. Das Beispiel der Reis-Kooperative, die mittlerweile auf 1.200 Mitglieder angewachsen ist, hat Schule gemacht.



Die Reisfelder haben das Leben der Dorfbevölkerung verändert. © LWB/E. Bares

Andere Dorfgemeinschaften erkundigen sich, wie der Anbau zu schaffen ist, welche Hilfsmittel benötigt werden und wie eine solche Gemeinschaft aufgebaut werden kann. Stolz zeigen uns die Beteiligten noch die Stelle, wo der Reis dann in der eigenen Mühle geschält wird. Die ratternde Maschine mit dem lauten Dieselmotor steht in der Nähe des Treffpunkts der Kooperative, wo Anbau und Ernte-Pläne aushängen und wo sich die Verantwortlichen regelmässig zum Gedankenaustausch treffen.

Klaus Rieth ist Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er besuchte Projekte des AWD-Länderprogramms in Ruanda/DR Kongo im Juni dieses Jahres im Rahmen der Eröffnungstagung der IFAPA-Kommission sowie eines LWB-Jugendkommunikationssworkshops.



Klaus Rieth.
© Privat

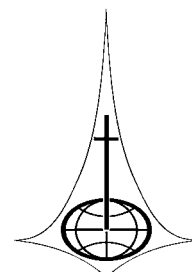
Mosambik: Sandfilter liefern sauberes Wasser für ländliche Bevölkerung

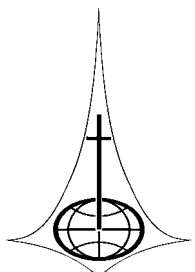


In Mosambik treten häufig Überschwemmungen und Dürren auf, die in den letzten Jahren besonders intensiv waren. Das Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in dem südafrikanischen Land hat deshalb unter anderem die Aufgabe, die ländlichen Gemeinschaften mit sauberem Trinkwasser zu versorgen.

Ein Zisternensystem in Sofala im Herzen von Mosambik sammelt sauberes, von Sandfiltern gereinigtes Abwasser, leitet es durch zwei weitere Schmutzfilter und speichert es schliesslich in einem grossen Vorratstank.

© LWB/AWD-Mosambik





Australien: Bevölkerung von Toowoomba wehrt sich gegen „Trink(ab)wasser“

Am 29. Juli 2006 stimmte die Bevölkerung von Toowoomba im Osten Australiens gegen den radikalen Vorschlag ihres Gemeinderats, Abwasser aufzubereiten und als Trinkwasser in die Leitungen einzuspeisen. Rosemary Morely von der Bürgervereinigung gegen Trink(ab)wasser betont, einen solchen Vorschlag „sollten wir in Australien niemals zur Diskussion stellen müssen“.

Die Bürgermeisterin von Toowoomba ist sich einerseits bewusst, dass die Aufbereitung von Abwässern für viele eine wenig schmackhafte Lösung für die Wasserkrise der Stadt darstellt, weist aber andererseits darauf hin, dass man in Australien zukünftig anders mit Wasser umgehen werden müsse als bisher.

Toowoomba ist eines der vielen grossen und kleinen Gemeinwesen im schmalen landwirtschaftlich nutzbaren Küstenstreifen, in denen das Wasser knapp wird. Das Land erlebt die schwerste Dürre seit über einhundert Jahren und die Stauseen, die die Trinkwasserversorgung der grössten australischen Städte wie Sydney, Brisbane und Perth sichern, verzeichnen Tiefststände. Die Zuwanderung



Die lutherische Mutitjulu-Kirche steht auf dem Land der Aborigines am Fusse des Uluru (Ayers Rock). © L. Macqueen

aus ländlichen Gebieten in die städtischen Zentren, die in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden hat, belastet deren Wasserversorgung zusätzlich und die Behörden in vielen Städten überall im Land suchen verzweifelt nach schnell wirksamen Lösungen.

Seit Jahrzehnten sind die Auswirkungen der übermässigen Nutzung der Wasserreserven offenkundig, aber erst die jüngst eingeführten strengen Beschränkungen beim Wasserverbrauch haben der Bevölkerung der Städte Umweltfragen erstmals deutlich ins Bewusstsein gerückt. Das Murray-Darling-Becken ist das grösste Flusssystem Australiens und versorgt mehr als zwei Drittel aller Agrarregionen des Kontinents. Es führt gegenwärtig den niedrigsten je registrierten Wasserstand.



Linda Macqueen.
© Privat



Australien ist der trockenste Kontinent der Erde. © LWB/L. Macqueen

ÖkologInnen betonen, dass nicht die Natur allein für die Wasserkrise verantwortlich gemacht werden könne. Don Henry, Geschäftsführer der Umweltorganisation *Australian Conservation Foundation (ACF)* erklärt: „Der Bedarf unserer Städte, landwirtschaftlichen Betriebe und Industrien hat von jeher Vorrang davor, was die Umwelt braucht. Unsere Flüsse wurden umgeleitet, ihr Wasser aufgestaut und wir leiten unsere Abwässer hinein.“

Australien ist der trockenste Kontinent, der Wasserverbrauch pro Kopf liegt jedoch, nach den USA und Kanada, an dritter Stelle weltweit. Zum ersten Mal seit der Ankunft weisser SiedlerInnen erhalten jetzt Umweltschutzorganisationen von Staat und Kirchen wirkliche Unterstützung dabei, die australische Bevölkerung zu einem umsichtigeren Umgang mit den natürlichen Ressourcen zu bewegen. Pfr. John Henderson, Generalsekretär des Nationalen Kirchenrates in Australien, betont: „Die Bewahrung der Schöpfung ist eine entscheidende Frage unserer Zeit.“ Das Verhalten der Menschen verursache der Erde grossen, vielleicht irreparablen Schaden. Es bestünden unleugbare Zusammenhänge zwischen Umweltzerstörung und Armut. Alle seien berufen, dieses Unrecht zu überwinden – von der nationalstaatlichen Ebene bis hin zur einzelnen Person.

Gemeinsam mit der ACF hat der australische Kirchenrat die ChristInnen aufgefordert, Einfluss auf die Regierung zu nehmen und sie zur Auseinandersetzung mit der

Problematik des Klimawandels zu bewegen, und zu prüfen, wie sie in ihrem eigenen Umfeld mit gutem Beispiel vorangehen und ihren Wasserverbrauch senken können. Der australische Kirchenrat hat die Bundesregierung aufgefordert, ihre Umweltpolitik so auszurichten, dass sie „die heutigen und zukünftigen Generationen nicht beraubt“.

Linda Macqueen ist Herausgeberin von „The Lutheran“, des Magazins der Lutherischen Kirche Australiens.

Bedeutendes Symbol in den Religionen Asiens

Für alle Religionen Asiens hat Wasser besonderen Wert. Es ist ein wichtiges Symbol in Ritualen und religiösen Bräuchen.

Bei **buddhistischen** Beerdigungen wird Wasser in eine Schale gegossen. Während das Wasser die Schale füllt und über den Rand fließt, sprechen die Mönche: „Wie der Regen die Flüsse füllt und in den Ozean fließt, so soll, was hier gegeben wird, auch den Toten erreichen“.

Für **Hindus** ist die morgendliche Reinigung mit Wasser eine grundlegende Verpflichtung. *Tarpon* ist die Stelle, an der die Gläubigen mit ihren Händen Wasser schöpfen und zurück in den Fluss fließen lassen, während sie Mantras sprechen. Neben jedem Tempel befindet sich ein Teich, und die Gläubigen sind gehalten, sich darin zu baden, bevor sie den Tempel betreten. Flüsse sind heilige Orte für Pilgerfahrten.

Im **Islam** hat Wasser grosse Bedeutung für die Reinigung. Muslimische Gläubige müssen entsprechend dem Ritual rein sein, bevor sie sich Gott im Gebet zuwenden. Manche Mo-

scheen haben einen Hof mit einem Wasserbecken in der Mitte, aber in den meisten Moscheen sind die Einrichtungen für die rituellen Waschungen ausserhalb der Mauern zu finden.

In der indigenen japanischen **Shinto-Religion** muss die Verehrung der Kamis (unzählige Gottheiten, die Berge, Bäume, Felsen, Quellen und andere Elemente der Natur bewohnen) immer mit einer rituellen Reinigung mit Wasser beginnen. Diese Handlung setzt Natur, Menschen und Gottheiten wieder in ein Gleichgewicht und stellt ihre Ordnung her.

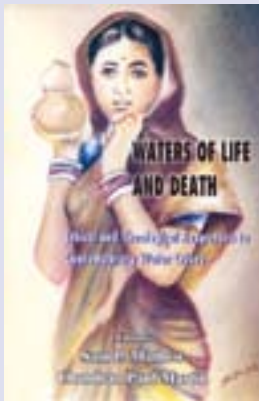
Im **Christentum** ist Wasser zentral mit der Taufe verbunden, einem öffentlichen Bekenntnis des Glaubens und einem Zeichen der Aufnahme eines Mensch in die christliche Gemeinschaft.

In indigenen Gemeinschaften wird Wasser auch als sehr wertvoll betrachtet. Wasser stillt nicht nur den Durst, reinigt oder heilt die Körper, sondern Wasser erhält auch am Leben.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Christian Conference of Asia News, Juni 2006.

Indische TheologInnen zum Thema aktuelle Wassernotstände

Die Auswirkungen des Tsunamis im Dezember 2004 in Südostasien und die häufigen Überschwemmungen in Indien haben theologische Fragen aufgeworfen, die eine theologische Beschäftigung mit dem Thema Wasser unerlässlich machen. „Waters of Life and Death: Ethical and Theological Responses to Contemporary Water Crises“ ist eine der ersten Publikationen, die sich aus theologischer Sicht mit dem Thema Wasser befassen; initiiert wurde es von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien (VELKI). Die 284-seitige Ausgabe



behandelt politische, soziale und wirtschaftliche Dimensionen der heutigen mit Wasser in Verbindung stehenden Krisen und entwickelt mögliche christlich-ethische und theologische Antworten in diesem Kontext.

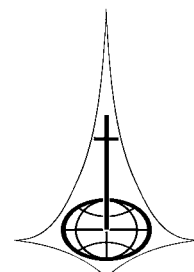
„Waters of Life and Death“ wurde von Pfr. Chandran Paul Martin, Stellvertretender Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB) und ehemaliger Geschäftsführer der VELKI, sowie von Sam P. Mathew, Gurukul Lutheran Theological College, herausgegeben.

© VELKI/ISPCK 2005.

Tamil Nadu: Neuer Anfang für Überlebende des Tsunamis

Das Länderprogramm der LWB-Abteilung für Welt-dienst in Indien hat Fischerfamilien im Bundesstaat Tamil Nadu und dem Gebiet von Pondicherry, die vom Tsunami im Dezember 2004 am meisten betroffen waren, mit der Bereitstellung von Fiberglasbooten, Netzen und Zubehör unterstützt. Bis November 2006 wurden 177 von 850 geplanten erdbeben- und wirbelsturmsicheren Häusern fertig gestellt.

Text und Fotos: Rina Chunder, zuständig für Information und Dokumentation, LWB/AWD-Indien.



Dalits in Kerala kämpfen gegen folgenschweres Coca-Cola-Projekt

Als bekannt wurde, dass das Unternehmen Coca-Cola die Wasservorräte eines kleinen Dorfes in Südindien aufbraucht, stellte sich für die Hilfsorganisation Norwegian Church Aid (NCA) die Frage: War eine ökumenische Organisation aus einem kleinen Land wie Norwegen in der Lage, Handeln und Haltung des weltgrössten Getränkekonzerns, dem die bekannteste Getränkemarkte gehört, zu beeinflussen?

NCA will die Armen, Ausgegrenzten und Unterdrückten unterstützen und Reiche und Mächtige weltweit kritisch anfragen. Auf der Grundlage unserer Überzeugung, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist, denselben Wert und dieselben Rechte hat, konzentriert sich unsere täglich Arbeit vor allem auf die Versorgung mit gesundem Trinkwasser und die Einrichtung von Abwassersystemen. Dass Coca-Cola im südindischen Plachimada den Armen ihr Wasser streitig machte, bot eine gute Gelegenheit für eine NCA-Kampagne.

Plachimada liegt im Herzen von Kerala, in einer grünen, fruchtbaren Landschaft, die für den Anbau von Reis und Kokosnüssen bekannt ist. Das Dorf selbst jedoch liegt im Regenschatten und die Niederschläge sind hier wesentlich geringer als in den Nachbargemeinden, so dass nur begrenzt Wasser für die Landwirtschaft zur Verfügung steht. 1999 beschloss Coca-Cola, hier seine grösste Abfüllanlage in Indien zu bauen.

Der Dorfbevölkerung, die hauptsächlich den Adivasis (Stammesvölkern) und den Dalits (früher: Unberührbare) angehört, wurde Entwicklung versprochen, stattdessen musste sie erleben, wie ihre gesamte Lebensgrundlage zerstört wurde.

Coca-Cola liess auf dem Firmengelände 30 tiefe Brunnen bohren, die der Fabrik täglich zwischen 500.000 und 1,5 Millionen Liter Grundwasser lieferten. Die intensiven Bohraktivitäten führten zu einem Absinken



Polizeieinheiten verfolgen, wie BewohnerInnen des Dorfes Plachimada vor der Coca-Cola-Fabrik in Kerala in Südindien demonstrieren. © NCA/E. Roest

des Wasserspiegels in den Dorfbrunnen und zu Missetaten. Das Unternehmen gab zudem toxische Reststoffe als angeblich guten Dünger an die bäuerlichen Familien ab; das wahllose Ablassen von Abwässern in die Felder um die Fabrik sowie gelegentlich in die Flüsse verschmutzte Grundwasser und Böden. Schadstoffbelastete Nahrungsmittel führten zu Krankheiten unter der Bevölkerung. Viele waren gezwungen, in anderen Dörfern oder in der Stadt Arbeit zu suchen. Angesichts der schwindenden Vorräte an sauberem Wasser mussten die DorfbewohnerInnen ihr Trinkwasser nun zu Fuss in 2,5 Kilometern Entfernung holen.

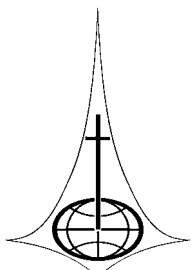
Die Bevölkerung von Plachimada begann zu protestieren und forderte die Schliessung der Fabrik sowie Schadensersatz für die erlittenen Verluste. Der damalige Regionalvertreter von NCA, John Nathan, erfuhr von ihren Bemühungen und wollte die DorfbewohnerInnen unterstützen. VAK, eine örtliche Menschenrechts- und Entwicklungsorganisation, lieferte die nötige Dokumentation. Die BewohnerInnen von Plachimada lehnten eine finanzielle Unterstützung ab, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, sie hätten sich von anderen Unternehmen oder Organisationen „kaufen lassen“. Stattdessen baten sie uns darum, ihre Situation in Norwegen bekannt zu machen.

Am 9. März 2004 startete NCA in der norwegischen Hauptstadt Oslo eine Kampagne, die zum Boykott aller Produkte von Coca-Cola aufrief, bis der Bevölkerung von Plachimada Gehör geschenkt werde. Mehrere kirchennahe Organisationen und Schulen übernahmen die Kampagne und lancierten ebenfalls Boykott-Aufrufe.

Die Kampagne war in die Fastenaktion von NCA eingebunden, in deren Rahmen jährlich die Menschen informiert und Spenden gesammelt werden. 2004 war das Recht auf Wasser Schwerpunktthema. Tausende



„Make Coke change in India“ (etwa: „Für eine neue Coca-Cola-Politik in Indien“), ein Plakat, das in der NCA-Kampagne verwendet wird, um Aufmerksamkeit für den Protest der EinwohnerInnen von Kerala zu gewinnen. © NCA



KonfirmandInnen und andere Gemeindemitglieder beteiligten sich an der Fastenaktion.

Eine Umfrage ergab, dass ein Drittel der gesamten norwegischen Bevölkerung von der Kampagne gehört hatte. Die Verkaufszahlen von Coca-Cola gingen drastisch zurück, was jedoch auch andere Gründe hatte. Während der Kampagne stand NCA im Dialog mit Coca-Cola Norwegen. Von dort aus wurde das Mutterunternehmen in Atlanta (Georgia, USA) informiert.



Astrid G. Handeland.
© NCA/ L. A. – Hansen

Nach mehreren Gerichtsurteilen in Indien war Coca-Cola wegen der Übernutzung der Wasservorräte schliesslich gezwungen, die Abfüllanlage in Plachimada zu schliessen. Das Unternehmen verweigert der Bevölkerung jedoch weiter eine Entschädigung für die erlittenen Verluste, so dass NCA und viele, die uns unterstützen, den Boykott aller Produkte von Coca-Cola fortsetzen.

Astrid G. Handeland arbeitet für NCA im Bereich Anwaltschaftskampagnen.

Warum Wasser keine Ware sein darf

Wasser ist die Grundlage jeglichen Lebens. Trotzdem haben über eine Milliarde Menschen heute keinen Zugang zu sauberem Wasser, und 2,5 Milliarden verfügen über keine ausreichenden sanitären Einrichtungen. Unser Planet Erde verfügt jedoch über ausreichend Wasser für alle, aber nicht jeder kann daran teilhaben. Es gibt weltweit

viele Länder, in denen sich arme Menschen kein sauberes Wasser leisten können, weil die Wasserversorgung privatisiert wurde. Im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung hat die Privatisierung den Zugang vieler Menschen in Entwicklungsländern zu Wasser nicht verbessert. Weil sie sich das Wasser nicht leisten können, ist es von immenser Bedeutung, das öffentliche Wassersystem weiterhin zu unterstützen.

2005 unterschrieben fast 20.000 FinnInnen den Aufruf „Wasser für alle“, der von der kirchlichen Hilfsorganisation FinnChurchAid und dem finnischen Ökumenischen Rat initiiert wurde. Die Botschaft lautete, dass Finnland aktiv die öffentliche Wasserversorgung in Entwicklungsländern unterstützen und Bestrebungen der Europäischen Union entgegenwirken solle, Wasser zu einer Ware zu machen. Wasser ist ein Menschenrecht.

Ulla Hottinen ist Referentin für Medien und Öffentlichkeitsarbeit bei FinnChurchAid.



Eines der Plakate, die in der Kampagne „Wasser für alle“ von FCA und dem finnischen Ökumenischen Rat verwendet wurden. © NCA

Erfolgreiche Wasserkampagne von „Brot für die Welt“

Im März 2003 hat die Hilfsaktion der evangelischen Landes- und Freikirchen in Deutschland „Brot für die Welt“ die Kampagne „Menschenrecht Wasser“ gestartet. Im Mittelpunkt der Kampagne steht die Durchsetzung des Menschenrechts auf Wasser und die Verteidigung von Wasser als öffentliches Gut. Insbesondere sollte dabei Druck auf politische EntscheidungsträgerInnen ausgeübt werden, vor allem die Wasserversorgung der ärmeren Bevölkerung in den städtischen Slums und in den ländlichen Regionen zu verbessern.

In den vergangenen Jahren hat sich unter Mitwirkung von „Brot für die Welt“ eine starke globale Wasserbewegung entwickelt. Ziel ist es, Erfahrungen zu sammeln und zu vernetzen sowie sich auf internationaler Ebene für ein Menschenrecht auf Wasser stark zu machen. In Deutschland haben sich Organisationen, Gruppen und Kirchengemeinden die Ziele der Kampagne zu Eigen gemacht und mit kreativen Aktionen Zeichen gesetzt.

Anfang Oktober 2006 wurde die Kampagne in Hamburg (Deutschland) feierlich an das Ökumenische Wassernetzwerk übergeben. Das Ökumenische Wassernetzwerk wurde 2005 unter dem Dach des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gegründet und hat auf der ÖRK-Vollversammlung

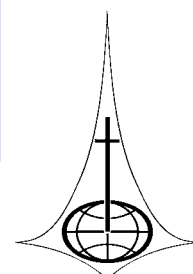
im Februar dieses Jahres in Porto Alegre (Brasilien) viel Zustimmung und Unterstützung erhalten. Die Arbeit des Netzwerkes stellt sicher, dass Wasser weiterhin oben auf der Agenda der ökumenischen Bewegung bleibt.

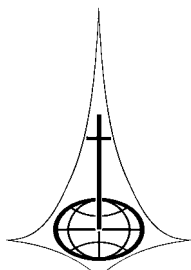
Mehr finden Sie unter: www.menschen-recht-wasser.de

Bernhard Wiesmeier ist im Team Advocacy und Kampagnen von Brot für die Welt bis Ende des Jahres zuständig für die Kampagne „Menschenrecht Wasser“.



Die Lübecker Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter (li.) übergibt das Steuerrad der Kampagne Menschenrecht Wasser an Fernando Enns stellvertretender für das Ökumenische Wassernetzwerk. © Brot für die Welt/T. Jelonnek





Eine Zukunft mit Hoffnung

„...töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit...“ (Pred 3,3a)

Was Leben gibt, kann auch Leben fordern.

Wasser, eines der Grundelemente des menschlichen Lebens, kann töten. Das haben die Menschen an der US-Golfküste am eigenen Leib erfahren, als Hurrikan Katrina, einer der verheerendsten Stürme, die die USA je heimsuchten, im August 2005 über die Staaten Louisiana und Mississippi hinwegfegte.

Am 29. August 2005 traf der Wirbelsturm auf die Golfküste. Bis zum 31. August waren 80 Prozent der Stadt New Orleans, in der 500.000 Menschen leben,



In Ocean Springs (Mississippi/USA) hatte der Sturm eine solche Wucht, dass er die verstärkte Betonwand dieser Garage durchbrach. © ELKA/M. Nevergall



Der Hurrikan Katrina zerstörte Hunderte von Häusern in Slidell (Louisiana/USA). © ELKA/M. Nevergall

überflutet. Das Wasser stand bis zu 6,1 Meter hoch. Achtzig Prozent der Stadt wurden evakuiert. Nach Schätzungen kamen 1.800 Menschen ums Leben, die Schäden werden auf über 75 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Nur ein Jahr später scheint Hurrikan Katrina keine Meldung mehr wert zu sein. In den Schlagzeilen findet man Katrina nicht mehr, genauso wenig in den Berichten des Nachrichtensenders CNN und noch nicht einmal auf den hinteren Seiten der meisten Zeitungen. Fast scheint es, als sei das eine Überlebensstrategie für uns. Wenn wir uns mit vergangenen Tragödien auseinandersetzen, kann das Gefühl entstehen, dass wir das eigene Leben verlieren. Als ChristInnen sind wir jedoch zu etwas anderem berufen. Wir sind berufen, uns zu erinnern und unseren Schwestern und Brüdern in Not beizustehen, ganz gleich, wo sie sein mögen.



Pfr. Robert W. Moore von der Texas-Louisiana-Synode der ELKA. © ELKA

Die Zerstörung, die Menschenleben, die der Hurrikan forderte, übersteigen alles, was die meisten je erlebt haben oder je wieder erleben werden. Der Dienst des Wiederaufbaus und der Heilung wird Jahre, ja Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Nie zuvor wurden die USA von einer Naturkatastrophe solchen Ausmasses heimgesucht. Keine staatliche Stelle, keine religiöse Organisation war auf Zerstörungen dieser Grössenordnung vorbereitet. Die Not und die geleistete Hilfe waren überwältigend. In einem Bericht hiess es, aufgrund des Hurrikans trat in New Orleans mehr Öl aus als bei der Havarie der Exxon Valdez 1989 vor der Küste Alaskas (52 Millionen Gallonen bzw. 197 Millionen Liter).

Aber wir sind kein Volk ohne Hoffnung. „Denn ich weiss wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ (Jer 29,11)

Die Hoffnung, die uns zuteil wurde, haben uns vielfach die Menschen vermittelt, die für uns beteten und ihre Zeit, Gaben und finanziellen Mittel für die Hurrikanopfer. Sie sind die Stimme der Hoffnung - die Stimme unseres Herrn - für Brüder und Schwestern in Not.

Und Sie können auch weiterhin helfen. Besuchen Sie unsere Katastrophenhilfe-Seiten unter www.futurewithhope.org. Dort erfahren Sie, wie sie eine Partnerschaft mit einer der von den Hurrikanen an der Golfküste betroffenen Gemeinden eingehen können.

Wir danken Ihnen für die Partnerschaft bei unseren gemeinsamen Anstrengungen zum Wiederaufbau. Wir wissen, er wird noch lange dauern und unsere Geduld oft

auf die Probe stellen, aber wir wissen auch, unser Herr geht jeden Schritt auf diesem Weg mit uns. Auch Ihre Stimme erinnert uns daran, dass wir alle Zukunft und Hoffnung haben. Und Ihre Gebete werden dazu beitragen, dass die Opfer von Hurrikan Katrina eines

Tages Heilung erfahren und Wasser nicht mehr als Fluch erfahren, sondern als Segen.

Pfr. Robert W. Moore ist Assistent des Bischofs und Direktor für Mission der Texas-Louisiana-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika.

Kanadisches Hilfswerk fordert Bergbauunternehmen in Peru heraus

Im Vicos-Flussbecken im Norden von Peru arbeitet das kanadische kirchliche Hilfswerk Canadian Lutheran World Relief (CLWR) mit der lokalen Nichtregierungsorganisation Urpichallay zusammen und bietet Trainingsmassnahmen



Dichter Rauch qualmt aus einer Raffinerie der amerikanischen Schwermetallfirma Doe Run. © LWB/Diaconía – Peru/A. Farrel

für die örtliche Bevölkerung an, damit diese lernt, die Wasserqualität zu testen. Dies ist deswegen nötig, weil der Bergbau in den Bergen der Cordillera Blanca die Sicherheit des Trinkwassers in der Region bedroht.

Die Kompetenz, Messergebnissen von Schwermetallen sowie den pH-Wert bewerten zu können, versetzt die Bevölkerung in die Lage, mit der Regierung und mit in der

Region aktiven Bergbaufirmen einen fundierten Dialog zu führen und Anwaltschaft im Bereich des Umweltschutzes zu betreiben. Gegenwärtig gibt es eine Empfehlung einer Gruppe der Gemeinschaft an die Regierung, eine andere Stelle zum Schöpfen des Wassers für den täglichen Gebrauch zu verwenden, weil die zur Zeit verwendete Quelle mit Blei verseucht ist.

Andere positive Ergebnisse des Dialogs beinhalten die Entscheidung einiger kleinerer Bergbauunternehmen im Huascarán-Nationalpark, umweltfreundlichere Praktiken in ihren Abläufen zu berücksichtigen. Dieselben Firmen bringen ihr Wissen ein, um den Gemeinschaften bei der Entwicklung von Abwasserentsorgungssystemen zu helfen. Seit Januar 2003 sind über 50 Mitglieder der Gemeinschaft zu HelferInnen im Bereich Umweltschutz ausgebildet worden.

CLWR ist das Hilfswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (ELKIK) und der Lutherischen Kirche – Kanada und ist für internationale Entwicklungszusammenarbeit sowie Katastrophenhilfe zuständig. Es organisiert und unterstützt Entwicklungshilfeprogramme in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik.

Daranne Mills ist CLWR-Direktorin für Kommunikation und Ausbildung.



*Daranne Mills.
© Privat*

Frauen und Wasser, fangen wir an!

„Dinge, die wir einzeln tun können, und Dinge, die gemeinsames Handeln nötig machen, sind beide gleichermassen notwendig, wenn wir uns besser um die Umwelt kümmern wollen. Jeder Tag ist der perfekte Zeitpunkt, darüber nachzudenken, was Sie in Ihrem Leben ändern können, und was in Bezug auf die Umwelt in Ihrer Gemeinschaft nötig ist.“

Diese Erklärung auf der Internetseite der Frauenorganisation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) – „Women of the ELCA“ – lädt zum Nachdenken und Handeln im Umweltschutz auf.

Wasserbezogene Themen haben für die ELKA-Frauen eine hohe Priorität. Auf dem fünften (2002) und sechsten (2005) Kongress, der alle drei Jahre stattfindet, haben die Teilnehmenden Beschlüsse zum Thema Wasser gefasst und dazu aufgerufen, lokale Wasserprobleme ausfindig zu machen und darüber zu informieren. Weiter Informationen dazu finden Sie unter: www.womenoftheelca.org/getinvolved/water.html

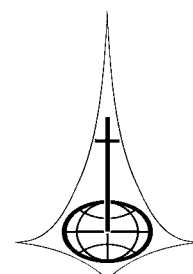
Im Rahmen des 20-jährigen Jubiläums von „Women of the ELCA“ im kommenden Jahr soll ein Teil der Kollekte



Eine Frau füllt ihren Wasserkrug auf dem Gelände des Länderprogrammes der LWB-Abteilung für Weltdienst in der Region Wollo im Norden von Äthiopien. Das Projekt erhält finanzielle Unterstützung vom ELKA-Programm gegen den Hunger in der Welt. © ELKA/K. Sime

für das „Stand with Africa“-Wasserprojekt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe und des Lutherischen Weltbundes verwendet werden.

Nach Informationen von „Women of the ELCA“



Ohne Wasser gibt es kein Leben – ohne Wälder gibt es kein Wasser

Estela kann sich noch gut an die Zeit erinnern, als es noch genügend Wasser in ihrem Dorf im Verwaltungsbezirk Olancho (Honduras) gab. „Als ich ein junges Mädchen war, hatten wir noch den ganzen Sommer über Wasser, heutzutage gerade einmal drei Stunden pro Tag.“ Estela lehnt sich im Jeep nach vorne und erzählt über den Alltag in ihrem Heimatort Campamento, über die Kunst, mit Wasser sparsam umzugehen und über die Zeit, als es noch keine Wasserknappheit und keinen Holzraubbau in dem grössten hondurianischen Verwaltungsbezirk gab.

Kurz und knapp bringt sie das Problem auf den Punkt: „Si no hay agua, no hay vida. Si no hay bosques, no hay agua.“ – „Ohne Wasser gibt es kein Leben. Ohne Wälder gibt es kein Wasser.“

Estela arbeitet als Sekretärin im Kontaktbüro der Umweltschutzbewegung M.A.O. (Movimiento Ambientalista de Olancho). Gemeinsam mit Hector Hermilo Soto Martinez, Koordinator der hondurianischen Aussenstelle des in El Salvador angesiedelten Länderprogramms der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB), ist sie auf dem Weg zu einem M.A.O. Koordinationstreffen. Die Fahrt nach Salama geht vorbei an hoch gewachsenen Pinienwäldern und schliesslich über buckelige Schotterwege – im Gegenverkehr schwer mit Holz beladene Trucks.

Salama ist eine idyllische kleine Ortschaft mit einer weiss getünchten Kirche. Doch die Idylle trügt: zwei Sicherheitsleute bewachen den Eingang, während Pater José Andrés Tamayo Cortez sich mit den anderen M.A.O. Koordinatoren berät.

Seit der 48-jährige salvadorianische Franziskaner vor gut acht Jahren damit begann, den Widerstand gegen den Umweltraubbau zu organisieren, erhalten er und seine MitstreiterInnen Todesdrohungen. Einige haben in ihrem Kampf für das Leben bereits ihr Leben verloren.

Alles ist dokumentiert: die traurigen Ereignisse, aber auch die Erfolge. Ein ganzes Zimmer in dem Pfarrhaus ist der Dokumentation gewidmet. Die Wände sind mit Zeitungsausschnitten tapeziert und illustrieren die Geschichte von M.A.O.: „30.000 Menschen marschieren gegen die Abholzung“ oder „Protestmarsch für das Leben“; aber auch: „Falls Pater Tamayo nicht bald das Land verlässt, werden sie ihn töten.“ Wie eine Antwort darauf



Das üppige Grün täuscht: 80 Prozent aller in Honduras gefällten Bäume werden illegal abgeholzt. © LWB/K. Achtelstetter



Trotz Todesdrohungen wegen seines entschlossenen Engagements gegen die wahllose Abholzung der Wälder und die Erschöpfung der Wasserressourcen setzt sich Pater José Andrés Tamayo Cortez weiterhin für die Ziele von M.A.O. ein. © LWB/K. Achtelstetter

klingt die Titelzeile zu einem Interview mit Pater Tamayo: „Ich bin bereit, was immer auch passieren mag.“

Die Sicherheitsleute vor seinem Haus, betont er, habe er nicht angefordert. Pater Tamayo versteht sein Engagement als seine pastorale Pflicht: „23 Jahre habe ich die Umweltvernichtung mitangesehen und beobachtet, wie sie die Bevölkerung zerstört hat.“ Tamayo erzählt von Kleinbauern deren Ernte aufgrund des durch Holzraubbau dramatisch abgesunkenen Grundwasserspiegels in den vergangenen fünf

Jahren um gut 50 Prozent zurückgegangen ist.

80 Prozent des Waldschlags, so Tamayo, sei illegal. Nutzniesser sind vor allem nordamerikanische und europäische Unternehmen, die den VerbraucherInnen zum einen Billigholz, zum anderen seltene, geschützte Hölzer, wie zum Beispiel Mahagoni anbieten. Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation (UNESCO) hat bereits Alarm geschlagen.

In zehn bis 15 Jahren, so UNESCO, werde es bei der gegenwärtigen Holzschlagrate keine Mahagonibäume mehr in Honduras geben.

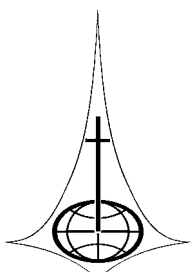
Wald und Wasser sind für Pater Tamayo aufs Engste miteinander verknüpft: „Wir müssen die Zusammenhänge verstehen und die Umwelt schützen, Wasser ist ein Aspekt.“

Seit 2005 unterstützt das LWB/AWD-Regionalprogramm in Mittelamerika die umweltpolitische Arbeit von M.A.O.

Karin Achtelstetter ist Direktorin des LWB-Büros für Kommunikationsdienste und besuchte im Juli 2006 in Honduras und Nicaragua Projekte des LWB/AWD-Regionalprogramms in Mittelamerika.



Karin Achtelstetter, Direktorin des LWB-Büros für Kommunikationsdienste. © LWB/D. Zimmermann



LWB/AWD-Haiti hat sich Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen verschrieben

Dass der Kampf um Ressourcen wie Wasser und Öl zu Kriegen führen kann und führt, ist mittlerweile bekannt. Aber auch in kleinen Ländern wie Haiti führt der Kampf um den Zugang zu Trinkwasser zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die oft auf kommunaler Ebene ausgetragen werden. Ob Umweltzerstörung durch Abholzen der Wälder, Brandrodung, Ignoranz, Analphabetismus oder fehlender politischer Wille der Regierenden – das Problem verschärft sich zusehends.

Das Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Haiti hat sich deshalb dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen verschrieben. Mit innovativen ökonomischen Modellen soll rationales Ressourcenmanagement betrieben werden, das den Interessen der Bauern und Bäuerinnen Rechnung trägt und die natürlichen Lebensgrundlagen dauerhaft

schützt. Wer die Trinkwasserquellen in Haiti erhalten will, muss Aufforsten. Da aber der schwache haitianische Staat dazu nicht in der Lage ist müssen die Bauern und Bäuerinnen sowie ViehzüchterInnen als in erster Linie betroffene AkteureInnen diese Aufgabe übernehmen.

Die Stärkung von Bauernorganisationen, der Bau von Trinkwasserleitungssystemen und der Aufbau von Komitees zum Wassermanagement sind Aspekte dieser umfangreichen Arbeit. Das LWB/AWD-Länderprogramm in Haiti konzentriert sich auf den Südosten des Landes, in dem es noch schützenswerte Wasserquellen im sonst extrem unterentwickelten und von Umweltzerstörung gezeichneten Armenhaus der westlichen Hemisphäre gibt.

Ein Beitrag von Michael Kuehn, Leiter des LWB/AWD-Länderprogramms in Haiti.

Lutherische Kirche in Nicaragua engagiert sich zum Thema Wasser

Die Nicaraguanische Lutherische Kirche „Glaube und Hoffnung“ (ILFE) engagiert sich seit über zwei Jahren zu Fragen der sachgemässen und nachhaltigen Verwendung von Wasser. Unter anderem veranstaltete sie in Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern der internationalen kirchlichen Hilfsaktion ACT International (Kirchen helfen gemeinsam) in Nicaragua sowie anderen christlichen Partnern Seminare und Workshops zu diesem Thema. Wie Pfarrerin Katia Maria Cortez, Assistentin von

ILFE-Bischöfin Victoria Cortez Rodríguez, erklärt, sei es das Ziel der Kirche, Aufklärungsarbeit auf drei Ebenen zu leisten: Wasser als Nahrungsmittel, Wasser als Grundelement des Lebens und der Gesundheit sowie Wasser als Basis der Produktion. In jeder Gemeinde, so Cortez, gebe es bereits eine Kontaktperson, die die Aufklärungsarbeit vorantreibt.

Karin Achtelstetter ist Direktorin des LWB-Büros für Kommunikationsdienste.

Bewässerung von Ackerland in den Anden durch Reservoir gesichert

Die BewohnerInnen des Bezirks Singa in der peruanischen Provinz Huamalies haben 40 Jahre darauf gewartet, ihren Traum verwirklicht zu sehen – die Fertigstellung eines fünf Kilometer langen Kanals, der sie das ganze Jahr hindurch mit Wasser versorgt. Nach dem Ende der Regenzeit ist der Bezirk in den Anden für eine gute Ernte auf künstliche Bewässerung angewiesen, durch die in manchen Jahren sogar eine zweite Ernte möglich ist.

2003 unterzeichnete Diaconía – Peru, ein mit der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) assoziiertes Programm, ein Abkommen mit der Stadtverwaltung von Huánuco, um den Kanal und ein 840 Quadratmeter grosses Reservoir zur Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion zu bauen.

Im Rahmen des Projektes zur integrierten ländlichen Entwicklung leistete Diaconía durch fachliche Unterstützung und Bereitstellung von Baumaterial einen Beitrag zum Bau des Kanals. Im Gegenzug stellte die Gemeinschaft qualifizierte Arbeitskräfte, und die Stadtverwaltung sorgte für den Transport des Sandes vom Ufer des Marañón-Flusses. Heute können mit dem Wasser 900 Hektar Ackerland bewässert werden, was 1.130 Familien zugute kommt.

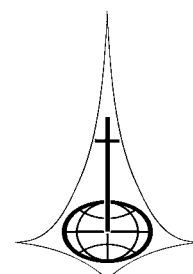
Das LWB/AWD-Programm in Peru wurde 1971 als Reaktion auf die schwierigen Bedingungen ins Leben gerufen, die die Evangelisch-Lutherische Kirche in Peru, eine vom LWB anerkannte Gemeinde, festgestellt hatte. Die Entwick-

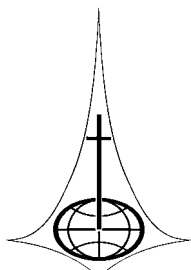


Der Bau des Reservoirs in Singa wurde gemeinsam von örtlichen Behörden, der ländlichen Bevölkerung und Diaconía – Peru geleistet. © LWB/AWD-Peru/L. Hokkanen

lungsabteilung der Kirche, die mithilfe der AWD aufgebaut wurde, entwickelte sich 1997 zu einer Nichtregierungsorganisation und wurde 2002 schliesslich zu einem mit der AWD assoziierten Programm. Seine Arbeit konzentriert sich vor allem auf die Durchführung ländlicher Entwicklungsprogramme in einigen der ärmsten Regionen der Anden.

Ein Beitrag von Diaconía – Peru. Weitere Informationen zu diesem Programm finden Sie auf der LWB-Webseite unter: www.lutheranworld.org/Arbeitsfelder/Awd/Laenderprogramme/AWD-Peru.html





WASSER – AUS DER PERSPEKTIVE DER JUGEND

Einige TeilnehmerInnen des dreijährigen (2005-2007) LWB-Trainingsprogramms zur Heranbildung junger Führungskräfte im Kommunikationsbereich schildern ihre ganz persönliche Sicht im Blick auf das Thema Wasser in ihrem jeweiligen Kontext.

Unsere beste Geschichte zum Thema Wasser

Wir sind Wassermenschen mit Wassergeschichten. Meine kommen aus dem Norden. Ich lebe in Alaska, der subarktischen Wildnis der USA. Wasser bringt hier Leben – wir fischen Lachse aus dem Kenai-Fluss, fahren Kajak in der Nähe von kalbenden Gletschern und suchen in Nome nach Gold. Wasser bringt aber auch den Tod. Im August wurden Brücken zwischen Fairbanks und Anchorage von den Fluten mitgerissen. Nördlich des Polarkreises versinkt das Dorf Shishmaref langsam im Ozean, seitdem weltweit der Meeresspiegel ansteigt. Schrumpfende Eisfelder verkürzen die Jagd im Winter und bedeuten Gefahr durch dünneres Eis.



Pfarrerin Lisa Smith.
© Privat

Wir sind Gottes Volk mit Gottes Wassergeschichten. Gott bewegte die Wasser bei der Schöpfung, rettete Noah vor der Flut und führte die Israeliten durch das Rote Meer. Johannes taufte Jesus im Jordan und wäscht uns im täglichen Strom der Barmherzigkeit, Liebe und Gnade. Dies ist unsere beste Wassergeschichte. Sie bringt Leben, wo zuvor alles ausgetrocknet darauf wartete.

Pfarrerin Lisa A. Smith (29) ist assistierende Pfarrerin der Central Lutheran Church in Anchorage (Alaska-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Amerika). Sie ist zuständig für Seelsorge, Gottesdienstleitung, Predigt und Bildungsangebote.

Knappheit im Wasserturm von Ostafrika

Äthiopien wird oft als Wasserturm Ostafrikas bezeichnet. Man findet dort eine Reihe von grossen Flussbecken wie den Tekeze, Baro-Akobo, Omo-Ghibe, Wabe Shebele, Awash und den Blauen Nil; ausserdem die Seen im Rift-Tal südlich der Hauptstadt Addis Abeba. Darüber hinaus gibt es bedeutende Grundwasservorkommen. Allerdings besteht ein seltsamer Widerspruch zwischen den reichen Wasservorkommen und der aktuellen Realität der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung.

Etwa 90 Prozent der 74 Millionen EinwohnerInnen Äthiopiens leben in ländlichen Gegenden. Der durchschnittliche Zugang zu Trinkwasser wird landesweit auf 35 Prozent geschätzt, wobei dieser Wert für die ländliche Bevölkerung nur noch 25 Prozent beträgt.



Johannes Hailu.
© Privat

Auf dem Land lebende Mädchen und Frauen müssen oftmals vier Stunden oder mehr gehen, bis sie eine Wasserquelle finden, so dass sie insgesamt acht Stunden oder noch länger unterwegs sind. Die Wasser-suche besonders im ländlichen Äthiopien ist nicht nur anstrengend, sondern behindert auch den Fortschritt vieler zukünftiger Führungspersonen. Die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser und der einfache Zugang dazu, würde in hohem Masse zur Entwicklung dieses Landes beitragen, dessen Wirtschaft auf der Landwirtschaft basiert.

Yohannes Hailu (32) ist Journalist bei „Beira“, einer Zeitung protestantischer Kirchen in Äthiopien. Er ist bei Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus angestellt.

Die Philippinen – umgeben von Wasser

Der Satz „No ayshi shanum, ayshi biag“ bedeutet in der philippinischen Ibaloi-Sprache: „Ohne Wasser gibt es kein Leben“. Gott hat Wasser aus dem Innersten der Erde entspringen lassen, um Leben zu erhalten – ein Geschenk an jedes Lebewesen. Pflanzen, Tiere und Menschen könnten ohne es nicht überleben.

Wir können die universelle Bedeutung des Wassers nicht leugnen – für sanitäre Einrichtungen und für die Gesundheitspflege, zur Nahrungszubereitung, als Energiequelle und in vielen weiteren Aspekten.

Die Philippinen, ein Archipel, der 7.107 Inseln umfasst, ist vom Pazifik und vom Südchinesischen Meer umgeben. Gott hat dieses Land mit Flüssen, Seen und Quellen gesegnet.



Gerald A. Salda.
© LWB/D.-M. Gröttsch

Aber aufgrund des unverantwortlichen Verhaltens der Menschheit und der nicht fachgerechten Entsorgung von privaten, industriellen, landwirtschaftlichen und aus dem Bergbau stammenden Abfällen ist der Grossteil der Trinkwasserressourcen verschmutzt – Beispiele dafür sind die Flüsse Pasig, Balili und Abra und die Bucht von Manila.

Dieses Wasser wieder zum Leben zu erwecken, würde den ganzen Einsatz aller staatlichen Behörden und Nichtregierungsorganisationen erfordern, und damit auch den der Kirchen.

Gerald A. Salda (26) ist Mitglied der Lutherischen Kirche auf den Philippinen und Präsident der North Luzon Lutheran Youth League.

In der Bibel kommt das Bild von Wasser auf ganz unterschiedlichen Ebenen vor. Dieser Abschnitt enthält theologische Reflexionen zur engen Beziehung zwischen spirituellem Wasser und dem Wasser in unserer heutigen Welt. Ausserdem geht es um das Konfliktpotenzial, mit dem Gemeinden in Regionen mit knappen Wasserressourcen leben müssen.

Wasser des Lebens – Wasser unseres Lebens

Das biblische Bild des Wassers spricht uns auf unterschiedlichen Ebenen an. Gottes Gegenwart offenbart sich uns in den Strömen unserer Taufe und auch in den Strömen unseres Lebens – im Wasser des Mekong-Flusses in Kambodscha, wo ich vor kurzem an einer Konsultation des Lutherischen Weltbundes (LWB) zum Thema Wasser teilnahm, in den Wasserfällen des Columbia-Flusses im Westen der USA und Kanadas und in vielen andere Flüssen unserer Welt. Die Bibel lädt immer wieder ein, zum „Wasser des Lebens“ zu kommen, wobei irdisches Wasser und spirituelles Wasser miteinander verschmelzen. Im



Pfarrerin Dr. Barbara R. Rossing.
© LWB/H. Putsman

alten Testament bedeutete „lebendiges Wasser“ ungehindert fliessendes, reines Wasser. Es stand im Gegensatz zu dem oft abgestandenen Wasser der Zisternen. Im Johannesevangelium wählt Jesus die Formulierung „lebendiges Wasser“, um das Geschenk des Lebens zu beschreiben, das er für die Samariterin (Joh 4) und für alle, die dürsten, bereithält. Das lebendige Wasser, das Jesus uns für unser geistliches Leben anbietet, impliziert auch alle die lebendigen Wasser unserer heutigen Welt, die wir in Flüssen, Ozeanen, Gletschern, im Grundwasser und Niederschlagsgebieten finden und die bedroht sind durch Verschmutzung, Klimawandel, den Bau von Dämmen, Privatisierung etc.

Die ProphetInnen der alten Zeit sahen einen Ort, an dem spirituelle Wasser und irdische Wasser zusammenflossen. Hesekiel sah Wasser unter dem Tempel hervorfliessen und zu einem Fluss werden, an dessen Ufern üppige Bäume wuchsen (Hes 47,1-12). Die abschliessende Vision des apokalyptischen Buchs der Offenbarung lädt uns ein, vom wundersamen Strom lebendigen Wassers zu trinken, der durch Gottes heilige Stadt fliesst.

Aktuelle Wasserprobleme verstehen

Wo finden wir in unserer heutigen Welt Gottes Strom lebendigen Wassers? Denken wir an Klagelieder 5,1-4, eine Aufzählung der Leiden im Exil, wo es unter anderem heisst: „Unser Wasser müssen wir um Geld trinken...“ Ist das rein metaphorisch zu verstehen? Oder könnte es sein, dass Gottes Volk im Exil der Zugang zu Trinkwasser – konkret, irdischem Wasser – verweigert wurde?

Ähnlich erscheint die Poesie von Jesaja 55,1: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und

die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ Zweifellos ist dies eine wunderbare, metaphorische Sprache, die verkündet, dass Gottes Gnade Geschenk ist. Könnte es aber nicht auch sein, dass der Prophet die Armen um ihn her vor Augen hatte, denen das Geld fehlte, Wasser zu kaufen, und denen deshalb in einer ungerechten Ökonomie der Zugang zum Lebensnotwendigsten verwehrt war?

Die Wassermetaphorik der Offenbarung gehört zu den packendsten der Bibel: Schrecken erregende Sequenzen von Plagen und der wundersame Strom lebendigen Was-

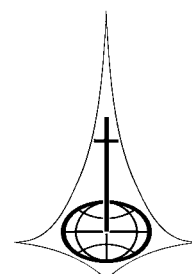
sers. In Offenbarung 16 erhebt ein Bote der Wasser seine Stimme und warnt Unterdrücker vor den Konsequenzen ihres eigenen todbringenden Handelns. In der dritten Plage werden Ströme und Quellen zu Blut und der Engel („Bote“) des Wassers interpretiert dies in der Logik einer natürlichen Folge, des auf die Urheber zurückfallenden eigenen Handelns: „Gerecht bist du, ... du Heiliger, dass du dieses Urteil gesprochen hast; denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben. [Es ist axiomatisch.]“ (Im Griechischen: *axios estin*; Offb 16,5-6)

Der Bote der Wasser der Offenbarung sagt uns wohl, dass Unterdrücker, die Gewalt üben, die destruktiven Konsequenzen ihres Handelns früher oder später über sich selbst bringen.

Wollen wir die Botschaft der Offenbarung für die Gegenwart erschliessen, können wir fragen, wie sich das biblische Axiom des Engels des Wassers auf uns bezieht. Die biblischen Plagen sind nicht Vorhersagen, sondern Mahnrufe zur Umkehr, dringliche Warnungen, wie die Plagen im 2. Buch Mose. Sie wollen uns aufrütteln und uns die Folgen unseres Handelns bewusst machen, bevor es zu spät ist. Die Offenbarung lädt uns ein, die Verbindung allen Wassers unserer Erde wahrzunehmen zu jenem Niederschlagsgebiet des Lebensstromes Gottes. „[W]er da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb 22,17)

(Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Bibelzitate der Lutherbibel 1984 entnommen.)

Pfarrerin Dr. Barbara R. Rossing ist Professorin für Neues Testament an der Lutheran School of Theology in Chicago (Illinois/USA). Sie ist Mitglied des LWB-Rates und Vorsitzende des Programmausschusses für Theologie und Studien.



Gemeinschaftsorientierte Konfliktlösungsmechanismen stärken

Das Kenia/Sudan-Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) koordiniert Nothilfe- und Wiederaufbaumassnahmen im Nordwesten Kenias und im Südsudan. Der LWB ist seit der Einrichtung des Flüchtlingslagers 1992 in Kakuma im Turkana-Bezirk aktiv und weitete seine Aktivitäten 1999 aus. Seitdem werden auch Projekte in den Nachbarregionen von Kakuma und Oropoi durchgeführt, um den wachsenden Bedürfnissen der dort ansässigen Turkana-Gemeinschaften zu begegnen.

Im Turkana-Bezirk herrschen Dürre, felsiger Boden und spärliche Vegetation vor. Die in der Region lebenden Turkana führen meistens ein Hirten- und Nomadenleben und sind ständig auf der Suche nach Weidefläche für das Vieh. Das Umherziehen hat oft Konflikte über Weideland und Wasserquellen zur Folge, was in manchen Fällen sogar Leben kosten kann. Zusätzlich werden Konflikte dadurch hervorgerufen, dass die Turkana nur begrenzten Zugang zu Lebensgrundlagen wie Wasser, Bildung, Gesundheitsfürsorge, Nahrung, Obdach und materielle Infrastruktur haben, wohingegen diese Angebote in dem von der LWB/AWD geführten Flüchtlingslager Kakuma gesichert sind. Die Aktivitäten des LWB konzentrieren sich deshalb hauptsächlich auf Friedenserhalt und Konfliktlösung, Verbesserung der Lebensumstände, Verbesserung des Zugangs zu und Verwaltung der Wasserressourcen und Stärkung der lokalen Behörden und Institutionen.

Mit Hilfe der im Bereich Friedenserhalt und Konfliktlösung tätigen Mitarbeitenden im Lager Kakuma engagiert sich AWD-Kenia/Sudan in gemeinsamen Friedensinitiativen der beiden Bevölkerungsgruppen, um Spannungen zwischen ihnen abzubauen und friedliche Beziehungen zu fördern. Konkrete Massnahmen umfassen beispielsweise die Schaffung gemeinsamer Friedens- und Sicherheitskomitees, in denen beide Gruppen mit derselben Mitgliederzahl vertreten sind, die Förderung von gemeinsamen Treffen zur Vermittlung und Aus-



Ein Angehöriger der Turkana trinkt Wasser, das aus einem der Bohrlöcher stammt, die vom LWB/AWD-Kenia/Sudan errichtet wurden. © LWB/AWD-Kenia/Sudan/B. Waddell

söhnung, Schulungen zum Thema Friedenssicherung und Strategien der Konfliktlösung sowie Kapazitätsaufbau.

Das folgende Beispiel ist typisch. Nach einer anhaltenden Dürre kamen die Turkana im Mai 2006 immer näher an das Flüchtlingslager heran, in der Hoffnung, Zugang zu den Wasservorräten zu erhalten. Ein Turkana-Junge zapfte eine Trinkwasserleitung an und beschädigte die Leitung erheblich. Dies führte zu einer Unterbrechung der Wasserversorgung des Flüchtlingslagers. Normalerweise würde ein solcher Vorfall zu erhöhten Spannungen und schliesslich zu körperlichen Angriffen führen, aber dank der rechtzeitigen Intervention der für die Aufrechterhaltung des Friedens zuständigen Einheit des Lagers wurden die Feindseligkeiten bald wieder eingestellt.

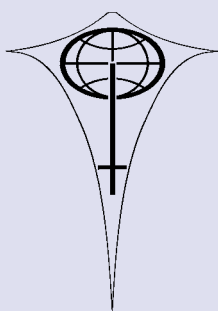
Im Nachhinein wurden intensive Gespräche

zwischen VertreterInnen der Turkana und dem für Wassermanagement zuständigen Langerkomitee geführt. Im Ergebnis erklärten sich die LagerbewohnerInnen dazu bereit, während der Trockenzeit ihr Wasser mit den Turkana zu teilen.

Dieser Beitrag basiert auf Informationen von Mitarbeitenden der AWD-Kenia/Sudan-Friedenseinheit im Flüchtlingslager Kakuma.



Eine Frau der Turkana erfrischt sich mit Wasser aus einem seichten Brunnen während einer Zusammenkunft ihrer Gemeinschaft. © LWB/AWD-Kenia/Sudan/B. Waddell



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org